Was tun Sie gerade jetzt? [Teil 3]

Autor(en): **E.M. / Mü.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **41 (1936-1937)**

Heft 11

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-313373

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

des Kindes an, Jugendkriminaljustiz, Psychoanalyse, neuesten Schul- und Erziehungsreformen.

Wer aber steht der Seele des Kindes am nächsten, wer vermag am klarsten und tiefsten in sie einzudringen? – Wir glauben, dass es die Künstler und die Mütter, die Mütter und die Künstler sind. Wir glauben es aus den unsterblichen Dichtungen der Weltliteratur, aus den Kinderbildnissen der Malerei (wir gedenken alter Meistergemälde: Madonna mit Kind, der Renaissance – Putten, Holbeins, Franz Hals's, Van Dycks, Murillos, Reynolds – der Realisten, Impressionisten und Expressionisten, Henri Rousseaus grotesken Steigerungen des Kinderbildnisses auch) – und aus den musikalischen Schöpfungen (mit den zahlreich vertonten Wiegenliedern, von den ältesten zu Brahms, Reger, Strauss, Courvoisier, Schoeck) zu erkennen.

Und die Mütter.

« O meine Mutter
früheste, zarteste Wohnung des träumenden Kindes! »

sagt die Dichterin, und anlässlich des Todes:

« Bin wieder Kind aufs neue
Mit meinem lichtgewordenen Haar –
Da winkt's wie Muttertreue
aus allen Grüften wunderbar! » –

Es gibt wundervolle Mütter, die mit Feinheit und Weisheit an ihr Kind herantreten, die zart und heroisch zugleich sind, die durch das « Allerweichste das Allerhärteste auf Erden » zu überwinden wissen, wie Laotse sagt.

Und wir alle tragen diese Sehnsucht nach den Müttern und nach dem Kinde in uns. Alice Suzanne Albrecht.

Was tun Sie gerade jetzt? (Fortsetzung)

Wir sagen auf:

D'Spillsacheuusstellig (Hallauerdialekt)

Fritzli: Lisili, chomm mir gönd go luege,
Wa für d'Meitli ond für d'Buebe
Uusgstellt ischt dört i dem Lade!
Lisili: Du, villeicht hät's Schoggelade,
Waascht, so schöni grossi Tafle,
Wo me recht lang cha draa chafle.
Fritzli: Nei, wa dänkscht, da hät's nid dört,
Du häscht sicher no nie ghört,
Da me do i so me Lade
Chaufi au no Schoggelade!
Lueg jetzt no dört d'Ysebahn,
Auto, Wäge ond en Kran!
Lisili: Oh, für mich hät's grad e Baabe!
Wa hanget au an Boden abe?
Fritzli: Hä, Händsche sind's, so schöni blaui,
My Mueter lismet mir halt graui.
Lisili: E Baabestube, Babegschierli,
En Schaukelstuel ond feini Tierli,
Da hett ich alls grad gärn für mich.

Fritzli: Jaa maanscht, da sei alls bloss für dich?
Dänn will ich aber der Traktor,
Der Stall dei ond der Matador!
Hansli: Wa tönd ihr do so luut regiere?
Vo wytem ghört men eu plagiere!
Fritzli: Plagiere? Nei, da töm mer nid,
Zo däm häm mir au gar nid Zyt.
Mir lueged bloss die schöne Sache,
Gäll, du muescht sicher au no lache.
Hansli: Säb Wasserrad ond no säb Tram
Die nähm i grad am liebschte haam.
Der zoologisch Garte wett i au,
Ond d'Chüje, d'Ross ond au no d'Sau,
Mit em chlyne Ringelschwänzli.
Fritzli: Der Gygilima spillt graad e Tänzli,
Dä will dänn ich, au 's Gampiross
Mit samt em grosse Königsschloss.
Lisili: D'Teppichchlopfer, d'Baabescheese,
D'Schuufle ond denn no der Bese,
Der Kleiderchaschte, 's Bilderbuech,
Ond 's Schiffli mit em Sägeltuech,
Es Domino ond 's Gänsespill...
Fritzli: Jetz bis du nomoll wider still,
Du muescht nid der ganz Lade welle,
Bloss no die säb chly Baabechelle,
Da chaascht no ha ond dänn isch Schluss,
Mir mönd jo haa ond zwoor mit Schuss – ! E. M. in H.

Was ich im Augenblick mit meiner Klasse durchnehme

Wir lesen im sechsten Schuljahr die Sagen des klassischen Altertums. Sie sind in der Klassenlektüre in zirka 35 Exemplaren vorhanden; aber die Parallelklassen erheben auch Anspruch darauf. Viele wünschen sich das Buch zu Weihnachten, andere graben alte Exemplare aus der väterlichen oder einer verwandtschaftlichen Bibliothek aus. Die Schülerinnen lesen zu Hause von einer Woche zur andern 20 bis 30 Seiten. In der Stunde wird die Lektüre ganz knapp zusammengefasst; dann machen wir einander auf treffende Ausdrücke, schöne Bilder, lebendige Schilderungen aufmerksam, vergleichen unsere Eindrücke und tauschen unsere Gedanken dazu aus.

Gelegentlich – wir haben soeben die Sagen von Herakles gelesen – frage ich, warum wir sie wohl lesen.

« Damit wir besser lesen lernen; die Sätze sind manchmal ein bisschen schwer, da kann man sich im Lesen üben. »

Vielleicht auch, dass wir bessere Aufsätze schreiben; wir müssen doch immer Bilder herausfinden und Sätze vorlesen, die uns gut gefallen haben, und müssen sagen, warum. »

« Damit wir auch wissen, wie es früher war, wie die Griechen gelebt haben, welche Religion sie hatten, und wie sie alles Schöne liebten. »

« Aber ich denke immer, es sind ja nur Sagen; man weiss gar nicht, was wahr ist und was erfunden. Zum Beispiel, die Taten des Herakles sind doch ganz unmöglich. Ich finde, wir sind schon ein bisschen zu alt für diese Geschichten. »

Einige stimmen zu, andere protestieren; dritte warten ab, welches Gesicht ich dazu machen und was ich dazu sagen werde. Und ich sage:

« Allerdings, wenn Ihr diese Geschichten so wörtlich nehmt, wie Ihr früher an die Märchen glaubtet, dann seid Ihr zu gross dazu. Aber vielleicht seid Ihr eben erst alt genug geworden, um den verborgenen tieferen Sinn zu verstehen. Denkt zum Beispiel an des Herakles Kampf mit der lernäischen Schlange. Was könnte solch ein vielköpfiges Ungeheuer bedeuten, dem gleich zwei neue Köpfe nachwachsen, wo vordem einer abgeschlagen wurde? » Grosse Stille. Ein Finger geht in die Höhe.

« Ich denke, es könnte die Lüge sein, oder überhaupt etwas Böses. »

Ich: « Nehmen wir an, die Schlange sei das Symbol für das Böse überhaupt. Was geschieht nun mit diesem Bösen? »

« Herakles schlägt die Köpfe ab, brennt die Wunden aus und vergräbt den unsterblichen Kopf. »

Also, wenn die Geschichte wahr wäre, hätte er das Böse aus der Welt geschafft? »

« Nein, er selber taucht ja seine Pfeile in das giftige Blut der Schlange; dadurch trägt er selber das Böse wieder in die Welt hinaus. »

Wir zählen auf, wo die Sage die Pfeile erwähnt und wie das Gift wirkt. Chiron und Nessus werden genannt.

« Er bekämpft das Böse, wo er es antrifft, mit dem Gift des Bösen. »

« Aber bei Chiron irrt er sich und trifft einen Unschuldigen. »

« Deïaneira, die Frau des Herakles, bekommt das Gift von Nessus, aber sie weiss es nicht. »

« Eigentlich bekommt die Frau das Gift nicht von Nessus, der hat es ja von Herakles; also hat sie es von ihm. »

« Dann geht Herakles durch Deïaneira an dem gleichen Gift zugrunde, das er der Schlange genommen hat. »

« Ja, aber als er stirbt, bleibt das Böse in der Welt, denn er hat die Pfeile vor seinem Tod seinem Freund geschenkt. So ist das Böse in der Welt geblieben, und es soll wohl bedeuten, einer gibt es dem andern weiter und braucht es zuerst selber. »

Ich: « Wer ist denn Herakles, dass er es wagen konnte, das Böse aus der Welt schaffen zu wollen? »

« Er war doch so stark, da dachte er, vielleicht bringe er es fertig, das Böse abzuschaffen. »

Ich: «Was hat es zu bedeuten, dass Herakles als Halbgott dargestellt wird?»

« Ein Halbgott meint sicher, er sei mehr als ein gewöhnlicher Mensch; er will so sein wie ein Gott; aber er ist doch ein Mensch und kann mit dem Bösen nicht fertig werden; er braucht es ja selber. »

« Seid Ihr immer noch zu alt für diese Geschichten? » Die Heraklessage steht plötzlich unheimlich gross und ernst vor diesen Kindern. Mü.

(Schluss folgt.)

Aus der Sektion St. Gallen

Um der Aufforderung des Zentralvorstandes, die Sektionen möchten sich für die Äufnung des Emma Graf-Fonds einsetzen, in möglichst wirkungsvoller Weise zu entsprechen, hat die Sektion St. Gallen am 20. Februar für ihre Mit-